Untervazer Burgenverein Untervaz

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz

1799

So starb General Hotze

Email: dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch. Weitere Texte zur Dorfgeschichte sind im Internet unter http://www.burgenverein-untervaz.ch/dorfgeschichte erhältlich. Beilagen der Jahresberichte „Anno Domini“ unter http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini.

Unser Rheintal. 36. Jahrgang 1979. Seite 57-59.

Die entscheidenden Kämpfe gegen Napoleon im Rheintal

Dr. Ing. Hans Nägele

General Hotze Kommandant des Truppenkorps in Vorarlberg im Kampf gegen die Franzosen 1799.

Einige Schritte rechts vom Eingang zur alten Pfarrkirche St. Gallus in Bregenz steht ein Denkmal in Form eines Obelisks mit folgender Inschrift:

«Hier ruht Friedrich Freiherr von Hotze, k.k. österreichischer Feldmarschalleutnant, Kommandeur des Maria-Theresia-Ordens, Ehrenbürger von Bregenz, Feldkirch und Bludenz. Er starb den Heldentod für seinen Monarchen und das Vaterland bei Schänis in der Schweiz am 25. September 1799. An seiner Seite fiel sein Generalstabschef Max Graf Plunquet, k.k. Oberst der Infanterie. Das Gedächtnis der Helden zu ehren errichteten dies Denkmal die Waffenbrüder und Bregenzer Bürger 1851.»

Es gibt wohl kein Land, in dem man mit ähnlichen Auszeichnungen so zurückhaltend ist wie gerade in Vorarlberg. Die Landstände zum Entschluss zu bringen, dass sie einem Manne diese höchste Auszeichnung verliehen, die Stände und die Städte zu veranlassen, einen General zum Ehrenbürger zu ernennen, war sicher nicht leicht. Wenn Hotze dieser Auszeichnung würdig befunden wurde, musste er sich um das Land und die Städte ausserordentliche Verdienste erworben haben. Das war in der Tat der Fall.

Hotzes Heimat lag am Zürichsee. Nach Angaben im Taufbuche zu Richterswil ist Johann Konrad Hotz am 23. April 1739 als Sohn des Johannes Hotz geboren, der, wie sein Vater, als Feldscherer, das ist als Arzt, in ausländischen Militärdiensten gestanden und dann in die Heimat zurückgekehrt war. Nach dem Willen des Vaters sollten seine beiden Söhne ebenfalls Arzt werden, aber der jüngere ergriff wie seine Ahnen die militärische Laufbahn. Er hatte, wie sich bald zeigen sollte, den richtigen Beruf gewählt. Als Student an der Universität Tübingen trat er 1758 als Johann Konrad von Hotze in die württembergische Armee ein. Damals konnten nur Adelige Offizier werden, und da Hotz bürgerlicher Herkunft war, wurde er in einen «von Hotze» um benannt. Schon nach vier Monaten wurde er Leutnant in einem Kürassierregiment. Da die Zeit kriegerisch war, hatte er Gelegenheit, sich auszuzeichnen und auf der militärischen Stufenleiter rasch emporzusteigen.

Oben: Friedrich Freiherr von Hotze, 1739—1799.

Schon 1761 war der 22jährigeHotze Rittmeister. Aber 1765 nahm er seinen Abschied, weil der Herzog von Württemberg kein Geld mehr hatte, um die Offiziere zu besolden. Hotze bot seine Dienste dem König von Preussen an. Da auch Friedrich 11. an Geldmangel litt, lenkte Hotze seine Schritte nach Osten. Er reiste nach Petersburg, um das Glück im Heer des Zaren zu suchen. Dem Reisläufer war es ziemlich gleichgültig, in wessen Diensten er stand. Er schlug sich für den Herrscher, der ihn entsprechend besoldete. Da aber auch der Zar gerade keinen Krieg führte, war Hotze im unrichtigen Augenblick an der Newa eingetroffen. So kehrte er 1766 als Arbeitsloser nach Richterswil zurück, um abzuwarten, bis es irgendwo in Europa wieder krachen würde. Das war bald der Fall, denn wann hat es in Europa nicht gekracht? Der Krieg zwischen den Russen und Türken veranlasste ihn, zum zweiten mal nach Russland zu reisen.

Hotze wurde als Offizier des Ingermannlandischen Karabinierregiments nach Polen geschickt. Später stand er in Rumänien im Kampf gegen die Türken und 1775 wurde er als Major zu einem Kürassierregiment versetzt. Die Gründe, warum er den russischen Dienst verliess, sind nicht bekannt.

Im Jahre 1776 kehrte er wieder in die Schweiz zurück, aber schon nach 15 Monaten wurde er Offizier in der österreichischen Armee. Von jetzt an nannte er sich nicht mehr Johann Konrad Hotze, sondern Friedrich Hotze. Im Jänner 1778 wurde er zum Major des Kürassierregiments Berlichingen ernannt. Vier Jahre verbrachte Hotze in verschiedenen Garnisonen in Ungarn; 1784 wurde er Oberstleutnant und Kommandant des galizischen Ulanenkorps. Nach zwei Jahren erfolgte die Beförderung zum Oberst und zum Kommandanten des Kürassierregiments Hohenzollern. Auf den Tod Kaiser Leopolds im Jahre 1792 folgten viele Kriegsjahre. Hotze kam mit seinem Regiment in den Breisgau, wo ihm das Kommando über eine Brigade übertragen wurde. Im Februar 1793 wurde er Generalmajor und am 23. Oktober als Generalfeldwachtmeister zum Ritter des Maria- Theresien-Ordens ernannt, weil er sich wiederholt, so am 13. Oktober beim Angriff auf die Verschanzungen von Weissenburg und Lauterburg, besonders ausgezeichnet hatte. Im Jahre 1796 rückte Hotze zum Feldmarschalleutnant vor und 1797 wurde er Kommandeur des Maria- Theresien-Ordens, der höchsten Auszeichnung, die ein Offizier in Oesterreich erlangen konnte.

Als um diese Zeit französische Truppen in die Schweiz einrückten, erinnerten sich seine Landsleute Hotzes, der damals mit seiner Armee in Kärnten stand. Dieser war bereit, dem Rufe zu folgen und in sein Vaterland zurückzukehren, um den Eidgenossen in der Zeit der bedrohten Freiheit beizustehen und an die Spitze der Schweizer Truppen zu treten. Die erbetene Entlassung aus dem österreichischen Heer wurde ihm gewährt, und Hotze reiste in die Schweiz. Was sich aber damals dort begab, war so traurig, dass Hotze rasch sein Heimatland verliess, denn die Schweiz schien ihm für immer verloren, und mit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft auch seine militärische Laufbahn am Ende zu sein, wenn der Kaiser ihn nicht nochmals in seinen Dienst stellen würde.

Der König von Neapel liess ihm das Oberkommando über seine Armee anbieten; Hotze lehnte es aber ab. Am 29. Jänner 1799 wurde er zum Kommandierenden in Vorarlberg und Graubünden ernannt, und am 13. Feber befand er sich in Feldkirch.

Während Napoleon 1798 in Aegypten kämpfte, beseitigten französische Generale die Eidgenossenschaft und schufen die Helvetische Republik,

die ein Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich abschliessen und 18000 Mann unter die französischen Fahnen stellen musste. Genf wurde mit Frankreich vereint. Bald darauf schritt der Krieg über die Schweiz hinweg, sie wurde zum Kriegsschauplatz, und von allen Seiten strebten feindliche Armeen über ihre Grenzen. Im Frühling 1799 begann der feindliche Waffengang.

Am 6. März besetzte der französische General Massena das Gebiet zwischen dem Walensee und dem Bodensee. Am 20. November 1798 hatte Hotze an seinen Freund, den Schweizer Geschichtsschreiber Johannes von Müller, geschrieben, niemand wünsche inniger als er das Glück der Schweiz; es war für ihn kein leichtes Opfer gewesen, die Armee, deren Kommandant er damals war, zu verlassen. Er musste einige Zeit warten, bis sein heissester Wunsch, das Kommando über die Truppen in Graubünden und in Vorarlberg zu übernehmen, in Erfüllung gegangen war.

In Graubünden stand General Auffenberg mit österreichischen Truppen, zwischen Feldkirch und dem Bodensee Hotze. Massena überschritt den Rhein, um die Luziensteig, den Übergang von Liechtenstein nach Graubünden, einzunehmen und die beiden Armeen zu trennen. Das gelang ihm in den ersten Märztagen des Jahres 1799. Massena bedrohte auch Feldkirch, und die Zeitungen der Schweiz und in Frankreich meldeten bereits, Feldkirch sei im Besitz der Franzosen. Das war aber nicht der Fall. Hotze war es gelungen, die Angriffe zurückzuschlagen und Feldkirch zu behaupten. Vom Erzherzog Karl erhielt Hotze den Befehl, mit dem grössten Teil seiner Truppen an den Bodensee zu marschieren, um ihn beim geplanten Einmarsch in die Schweiz zu unterstützen. Schweren Herzens verliess Hotze am 19. März Feldkirch, da ihm der Gedanke, Feldkirch unter Umständen aufzuopfern, entsetzlich war. Aber er musste gehorchen und hoffte, dass es dem mit den verhältnismässig schwachen Truppen zurückbleibenden General in Verbindung mit den Vorarlberger Landesverteidigern gelingen möge, die Stellung im Falle eines Angriffes bis zum Eintreffen von Verstärkungen zu halten. Massena erneuerte seine Angriffe auf Feldkirch in der Karwoche 1799, aber es gelang, ihn nach blutigen Kämpfen zum Abzug zu zwingen. Am 26. März war Hotze vom Bodensee zurückgekehrt, um sein Hauptquartier nach Hohenems zu verlegen.

Am gleichen Tag erschien er mit Jelachich in der städtischen Versammlung zu Feldkirch, um den Vorarlbergern für die Haltung und Unterstützung in den unvergesslichen Märztagen zu danken. Als k. k. Truppenkorpskommandant in Vorarlberg stellte er am 4. Mai den Ständen das Zeugnis aus, dass sie sich seit dem Beginn der Feindseligkeiten zu Feldkirch durch ihre eifrige Verwendung und

unermüdliche Tätigkeit in der Beförderung des höchsten Dienstes und Stände mit grösster Bereitwilligkeit für vorzüglich und zu seiner ganz besonderen Zufriedenheit ausgezeichnet haben. Öffentlich bezeugte Hotze, dass die Standesvertreter und die Beamten der Stände mit grösster Bereitwilligkeit für die Unterbringung und Verpflegung der Truppen, für die möglichste Unterstützung mit allen nötigen Bedürfnissen, für die schleunigste Durchführung der angeordneten Verteidigungsanstalten in der Anlage von Verschanzungen und Verhauen, im Bau der Flösse, in der Aufbietung der erforderlichen Mannschaften, der Fuhren und Werkzeuge gesorgt haben. Mit rühmlichster Sorgfalt hätten sie die verwundeten Soldaten gepflegt. Ihrem unermüdeten Eifer, ihrer äussersten persönlichen Anstrengung und ihrer klugen Leitung, verdanke er die stete Erhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande, die gute Stimmung und Folgsamkeit des Volkes, die vollkommenste Harmonie zwischen dem k. k. Militär und den Landestruppen, und somit auch den werktätigen Beitrag zur glücklichen Verteidigung und Behauptung der Position bei Feldkirch und des Landes Vorarlberg.

Hotze forderte, den Feind in Graubünden Hand in Hand mit den Bauern wie in Vorarlberg zu bekämpfen. Davon wollte aber der Hofkriegsrat in Wien, der darüber zu entscheiden hatte, nichts wissen. So blieb er ohne Unterstützung. Als er am 1. Mai gegen die Luziensteig anstürmte, wurde er abgeschlagen. Der zweite Sturm am 14. Mai gelang, die Franzosen wichen gegen Westen, das Rheintal fiel in Hotzes Hand, und Graubünden ging den Franzosen verloren. Nun sollte die ganze Schweiz den Franzosen entrissen werden. Hotze warf die Franzosen weiter zurück, während Erzherzog Karl den Rhein bei Diessenhofen und Stein übersetzte, um sich mit Hotzes Armee zu vereinigen. Massena wurde über Zürich zurückgedrängt. Suworow, der russische Feldmarschall, erhielt den Befehl, aus Oberitalien in die Schweiz abzurücken, während Erzherzog Karl auf das deutsche Rheinufer zurückkehrte. Massena aber wartete nicht, bis der gefürchtete russische Feldherr in der Schweiz eintraf. General Korsakow, der aus Schwaben für den Erzherzog Karl in der Schweiz eingetroffen war, wurde von Massena angegriffen und am 25. September 1799 über die Limmat und die Zürcher Höhen zurückgetrieben. Nachdem sich Massena dieses Gegners entledigt hatte, wandte er sich gegen Suworow, der mit Verspätung und grossen Verlusten beim Zug über die Alpenpässe in der Ostschweiz eingelangt war. Während Hotze auf dem Rückzug begriffen war, ereilte ihn das Schicksal.

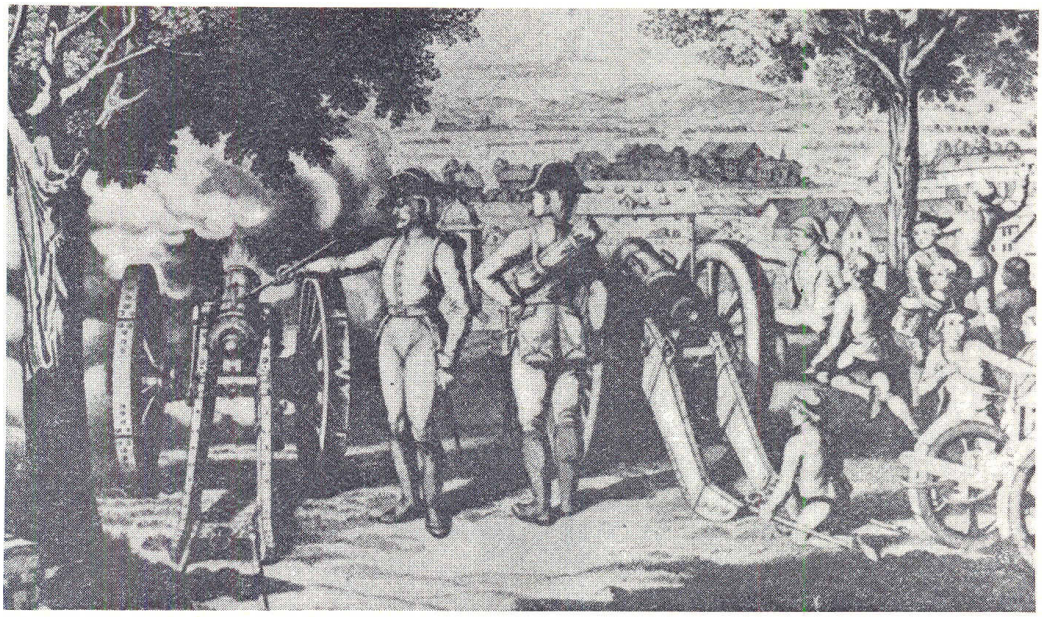
Begleitet von seinem Stabschef Plunquet, einigen Offizieren und einer schwachen Bedeckung ritt der alte Haudegen an dem nebligen Herbsttag gegen Schänis.

Von den österreichischen Vorposten hörte er, dass der Feind ganz in der Nähe sei. Hotze sprengte davon, um sich von der Lage zu überzeugen. Er sah noch, wie seine Soldaten die Franzosen zurücktrieben, die in der Nähe zum Angriff übergegangen waren. Dann folgte eine Salve, die Hotze, Plunquet und mehrere Offiziere niedermähte. Ein Leutnant, dessen Pferd erschossen worden war, konnte entweichen und die Trauerbotschaft dem General Petrasch im nahen Kaltbrunn überbringen. Hotze war das Opfer seiner Kühnheit geworden. Die Soldaten hatten die Leiche nackt ausgeplündert. Der französische General Soult liess sie den Oesterreichern zur Bestattung übergeben. Am 29. September wurde Hotze auf dem Friedhof bei der Pfarrkirche in Bregenz im Beisein einiger Militärpersonen und etlicher Schweizer beerdigt.

Die Vorarlberger wussten, was Hotze für das Land geleistet hatte. In den ersten Julitagen 1799 hatte der Feldherr zwei Abgeordnete der Vorarlberger empfangen, die ihn baten, er möge sich für das Land verwenden, das unter dem Kriege schwer gelitten und Ausserordentliches geleistet hatte. Hotze trug das Anliegen im Hauptquartier des Erzherzogs Karl vor, und der gewünschte Erfolg blieb nicht aus.

So schwer die Schicksalsschläge waren, die Vorarlberg um die Wende des 18. Jahrhunderts getroffen haben: die benachbarten Schweizer hatten noch ungleich mehr zu leiden. In seinem Abriss der Schweizer Geschichte bezeichnete Professor Dr. Georg Thürer in St. Gallen das Jahr 1799 als das traurigste des Bundes: «Fünfmal wechselte der Gotthard im Laufe eines Jahres den Herrn. Die Schweizer mussten all das Unheil mit ansehen, machtlos, weil ihnen kein eigenes Heer zu Gebote stand. Die Leute von Urseren hatten den fremden Räubern Hab und Gut nachzutragen, das sie ihnen gestohlen hatten. Glarus wurde viermal ausgeplündert.» In seiner Schweizergeschichte schilderte Wilhelm Oechsli die Kriegsnot des Jahres 1799 in lebhaften Farben:

«Die Schweiz lag in einem unbeschreiblichen Elend. Die Waldstätten, Glarus, das Vorderrheintal und Oberwallis waren grossenteils in eine Wüstenei verwandelt und von den durchziehenden Heeren gänzlich ausgesogen. Alles Futter war aufgezehrt, fast alles Vieh geschlachtet. Im Oberwallis waren sieben Stunden weit sogar Dörfer von der Erde verschwunden. Die unglücklichen Bewohner dieser Gegenden starben vor Hunger; tausende erschienen in den flacheren Gegenden und baten um Almosen, darunter ehemalige Landammänner und Ratsherren. Ganze Scharen von Kindern kamen in die Städte, um bei mildtätigen Familien versorgt und vor dem Hungertode gerettet zu werden. Aber auch das übrige Land litt schrecklich.



Oben: Oesterreichische Artillerie beschiesst die Franzosen bei Zürich.

Wo die Truppen sich geschlagen hatten, waren Saaten, Obstgärten, Weinberge und Wiesen zerstört, die Waldungen umgehauen, Brücken und Stege abgebrannt, die Wohnungen geplündert, die Ställe verödet. Ganze Ortschaften wie Ragaz, Walenstadt u. a. lagen in Schutt und Trümmern. Nur wie durch ein Wunder war Zürich dem gleichen Schicksal entgangen. Während die Oesterreicher Lebensmittel aus Schwaben und Tirol hatten kommen lassen, nährten sich die 95'000 Franzosen, die jetzt in der Schweiz standen, ganz vom Raub. Im einzigen Kanton Säntis requirierten sie in einem Monat 385'000 Pfund Brot, 68'000 Pfund Heu, 176'000 Pfund Fleisch, 6'600 Mass Wein, 1'500 Mass Branntwein, 30'000 Pfund Hafer, 207'000 Gulden an Geld und 15'700 Pferdefuhren. Nach seinem Siege legte Massena der Stadt Basel eine Zwangsanleihe von 1'600'000 Franken, Zürich eine solche von 800'000 und St. Gallen eine von 300'000 Franken auf, und alle Bemühungen erreichten nur kleine Reduktionen an den geforderten Summen. Der französische Gesandte schrieb selber an seine Regierung: «Die wohlhabenden Kantone erliegen unter der Last der Einquartierungen, des Unterhalts der Soldaten und Pferde. Überall mangelt es an Futter; überall schlachtet man das Vieh. Die Zugpferde sind zugrunde gerichtet und dem Ackerbau entzogen.» So teuer musste das Schweizer Volk den Traum, mit fremder Hilfe seine Freiheit und Einheit begründen zu wollen, bezahlen.»Es waren harte Tage, die die Vorarlberger und die Schweizer im Jahre 1799 über sich ergehen lassen mussten. In dieser Zeit hatte Vorarlberg im Feldmarschalleutnant Friedrich Freiherr von Hotze einen Freund und Helfer, dem es zu verdanken ist, dass Vorarlberg noch mehr Unheil und Not erspart geblieben sind.